Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 3

Artikel: Nachdenken über die Jahrtausendwende
Autor: Ordnung, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144156

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carl Ordnung

Nachdenken über die Jahrtausendwende

Carl Ordnung, unser Berliner Mitarbeiter seit DDR-Zeiten, macht sich Gedanken über die Konsumexplosion, die sich in der westlichen Gesellschaft ausbreitet und die Grenzen des Wachstums ebenso verdrängt wie den Hunger in der Dritten Welt. Dabei hätten alle Menschen ein Grundrecht auf gleiche Lebenschancen. Ordnung plädiert für eine Spiritualität, die Lebensfreude mit Verzicht auf Luxus verbindet, damit alle Menschen das Leben haben. Red.

Konsumexplosion trotz Grenzen des Wachstums

Wir gehen auf das Jahr 2000 zu. Von der *letzten Jahrtausendwende* wird uns berichtet, dass ihr viele Menschen mit Bangen entgegensahen. Sie fürchteten Katastrophen, vielleicht sogar den Weltuntergang. Ich habe nicht den Eindruck, dass heute solche Stimmungen vorherrschen. Im Gegenteil! In unserer Zeit, da viele auf immer neue Erlebnisse aus sind, will man auch an diesem *einmaligen Ereignis* «angemessen» teilnehmen. Auf jenen Inseln, die auf der Zeitgrenze im Pazifik liegen, jenseits der jeweils der neue Tag beginnt, werden riesige Hotelkomplexe errichtet. Kreuzfahrtschiffe planen, sich in dieser Gegend aufzuhalten: Viele wollen unter denen sein, die als erste das neue Jahrtausend begrüssen. Die meisten Plätze sind schon ausgebucht. Und nicht nur rund um das Brandenburger Tor in Berlin, in vielen Orten auf dem Erdball werden entsprechende Vorbereitungen getroffen. Für die Tourismus- und die Vergnügungsbranche zeichnen sich riesige Geschäfte ab.

Dabei gäbe es doch Gründe, dem Kommenden nicht zu optimistisch entgegenzusehen. Vor einem Vierteljahrhundert hat der erste Bericht des *Club of Rome* auf die «Grenzen des Wachstums» aufmerksam gemacht und die Menschen in den Industrieländern aufgerufen, sich nicht länger einseitig auf Wachstum und materiellen Fortschritt hin zu orientieren, weil dadurch auf die Dauer die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit zerstört würden.

Heute stellt der neueste Bericht des *UNO-Entwicklungsprogramms UNDP* fest, dass der materielle Konsum in den Industrieländern in der Zwischenzeit keineswegs zurückgegangen ist. Er hat sich mehr als verdoppelt. Geradezu eine «Konsumexplosion» habe es gegeben, während sich die Lage in den Entwicklungsländern verschlechterte, zumal die Menschen dort unter den durch die Konsumexplosion im Norden zusätzlich verursachten Umweltbelastungen am meisten zu leiden hätten. Deshalb fordert der UNDP-Bericht eine Verbesserung der Situation in den Entwicklungsländern, und er fügt ausdrücklich hinzu: «Aber sie dürfen nicht dem Weg folgen, den die reichen, schnell wachsenden Volkswirtschaften im zurückliegenden halben Jahrhundert gegangen sind.»

Gemessen an den Menschenrechten ein Irrweg

Das ist eine Aussage von kaum abzumessender Tragweite. Wenn man davon ausgeht, dass *jedem Menschen* auf dieser Erde die *gleichen Rechte und Lebensmöglichkeiten* zustehen – genau das hat die vor 50 Jahren verabschiedete Allgemeine Erklärung der Menschenrechte proklamiert –, dann bedeutet das: Dieses grosse Ziel kann durch die Art und Weise, wie die Industrieländer ihre Wirtschaft betreiben und organisieren, nicht erreicht werden. Damit sichert sich immer nur eine Minderheit aller

Menschen einen hohen (überhöhten) Lebensstandard – auf Kosten der Mehrheit. Das heisst: Gemessen an den Menschenrechten, die ja auch, wie die beiden 1966 von der UNO verabschiedeten Menschenrechtspakte zeigen, soziale, ökonomische und kulturelle Rechte einschliessen, ist jener Weg eine Fehlentwicklung, ein Irrweg, der verlassen werden muss, wenn die Zerstörung unserer Umwelt beendet und menschliches Zusammenleben auf dieser Erde dauerhaft ermöglicht werden soll.

Ein kleiner Schritt in diese Richtung wäre ein *umfassender Schuldenerlass* für die Entwicklungsländer im Jahr 2000.

Befreiungstheologen aus Lateinamerika und Asien wie der brasilianische Bischof *Pedro Casaldaliga* und der Oblaten-Pater *Tissa Balasuriga* aus Sri Lanka haben in Offenen Briefen zur Jahrtausendwende daran erinnert, dass der Wohlstand Europas zum Teil aus der fast 500jährigen kolonialen Ausbeutung herrührt, und sie haben den Gedanken der *Kompensation* erneut in die Diskussion geworfen. Vor allem aber muss es um die Zähmung und Regulierung jener Mächte und Mechanismen gehen, durch die heute immer noch ein Teil der in den Entwicklungsländern geschaffenen Werte in die Industrieländer abfliesst – und die ja auch unter uns wirken und die Kluft zwischen Arm und Reich immer weiter aufreissen.

Für eine Spiritualität ohne Luxus und Überfluss

Freilich ist es mit der Kritik an unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem nicht getan. Denn *wir alle*, selbst diejenigen, die zur «unteren Mittelklasse» gehören (wie Amerikaner sagen würden), *profitieren* davon, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Wir sind Teil dieses Systems – besonders dann, wenn wir (häufig unbewusst) die Mehrung materiellen Wohlstands zur Hauptmaxime unseres Lebens machen. Nicht zuletzt, weil die rasante ökonomische und soziale Entwicklung uns zwingt, irgendwie Schritt zu halten, und weil uns dabei kaum noch Zeit bleibt, über den Sinn unseres Lebens nachzudenken und auch darüber, wohin der Zug fährt, in dem wir alle sitzen.

Angenommen es gäbe eine Volksbefragung in Sachen *Schuldenerlass,* ich bin mir nicht sicher, wie das Ergebnis ausfiele. Ich fürchte, die Mehrheit unseres Volkes würde einen solchen Erlass unter Hinweis auf die gegenwärtige prekäre Situation im eigenen Land ablehnen. Dabei ist dem westdeutschen Staat 1953 durch das Londoner Abkommen in der damaligen schwierigen Aufbauphase der allergrösste Teil seiner Schulden erlassen worden. Alle Experten sind sich darin einig, dass es ohne diesen Erlass nicht zu dem sogenannten Wirtschaftswunder gekommen wäre, mit dem die Grundlagen für den künftigen Wohlstand geschaffen wurden. Wollen wir heute anderen, die in einer ungleich schlechteren Lage sind, eine ähnliche Hilfe verweigern?

Worauf es also ankommt, ist, privat und öffentlich eine Haltung zu vertreten (und zu verbreiten), die um solcher Solidarität willen bereit ist, Einbussen am eigenen Wohlstand zu akzeptieren. Es geht nicht um Askese, aber zumindest um *Verzicht auf Luxus*. Solange in unserer Welt täglich 20 000 bis 30 000 Kinder aus Mangel an Nahrung und (medizinischer) Betreuung sterben, lässt sich Wohlstandsmehrung als wichtigstes Lebensziel schwer rechtfertigen.

Der brasilianische Experte für Alternative Ökonomie *Marcos Arruda* hat kürzlich betont, «dass es keine Veränderung ökonomischer und politischer Beziehungen geben wird ohne eine radikale kulturelle Veränderung auf persönlicher Ebene». Es geht, wie der UNDP-Bericht sagt, um «ein neues Konsumverhalten, das menschliche Fähigkeiten stärkt, statt sie zu verringern, das sozial verträglich ist und nicht das Wohlergehen der anderen beeinträchtigt, das nachhaltig ist und nicht die natürliche Rohstoffgrundlage und die Umwelt für jetzige und künftige Generationen gefährdet». Es geht vor allem um die *Erfahrung,* dass Freundschaft, Solidarität, Einsatz für Gerechtigkeit reich machen. Es geht um Kreativität, Spiritualität, geistige Wachheit und Freude am Leben, was alles auch ohne Luxus und Überfluss möglich ist.